



Bange machen gilt nicht: Deontay Wilder (li.) und Tyson Fury

Foto Reuters

## Hand im Benzin

Louis gegen Schmeling? Ali gegen Frazier? Nicht ganz. Aber der Rückkampf zwischen WBC-Champion Deontay Wilder und Tyson Fury in Las Vegas elektrisiert die Szene. Von Bertram Job, Bochum

Es geschieht nicht oft im Berufsboxen, dass die Wertung der drei Punktrichter bei einem Titelkampf in der Summe ein Remis ergibt. Kommt es mal dazu, hebt in aller Regel ein größeres Lamento an: Mindestens einer der Kämpfer fühlt sich dann vom offiziellen Verdikt benachteiligt. So geschah im Dezember 2018, als der britische Herausforderer Tyson Fury in Los Angeles den Großteil seines Duells mit WBC-Weltmeister Deontay Wilder bestimmte, doch am Ende nur halbierten Lorbeer erhielt. Für die Experten gehörte der Gipfel der beiden Kolosse gleichwohl zum Besten, was das sogenannte Königsmit in den letzten Jahren an Spannung und Dramatik abgeben hat.

Vierzehn Monate später hat sich die Gemütslage der Protagonisten eigentümlich gewandelt. Plötzlich wollen beide in gleichem Maße aus dem ersten Kampf Selbstbewusstsein und Stärke ziehen, um sich für das zweite, am Samstag in Las Vegas anstehende Rendezvous mental zu wappnen. Ich habe mich beim ersten Mal bewiesen und bin bereit, es wiederholt zu tun“, tönte Wilder (2,01 Meter Körpergröße). Der 34-Jährige aus Alabama spielt damit auf die beiden Momente an, als er den Widersacher seinerzeit kurzfristig am Boden hatte – eine Erfahrung, die jenem seiner Ansicht nach in den Knochen steckt:

„Wenn du so ausgeknockt wirst und nicht weißt, wie du aufstehen bist, war es Gottes Gnade. Das beschäftigt dich.“

Tyson Fury (2,06 Meter) wiederum hat für sich mitgenommen, dass er damals „back to my best“ gewesen ist, also sein bestes Ich gezeigt und weite Strecken des Duells bestimmt habe. „Ich habe es nicht auf den Punktergebnissen bekommen, aber für mich war es ein Sieg.“ Diesmal will er der 31-Jährige jedoch nicht auf eine Entscheidung nach zwölf Runden ankommen lassen. Stattdessen will er „diesen Penner“ zu Boden strecken, wie er Wilder wissen ließ. In dem Sinne legte er sich bei einem gemeinsamen PR-Termin Mitte Januar fest: „Du wirst in Runde zwei schlafen gehen. Lach jetzt darüber, aber was, wenn du auf dem Rücken liegst und zu mir hochschau?“

Hinter den markigen Worten verbergen sich Gegner, die sich vielleicht gar nicht so sicher sind. Auch wenn er den WBC-Gürtel inzwischen zweimal im Eilt-toupe verteidigt hat, ist Deontay Wilder beim ersten Duell mit dem ungeschlagenen Briten (29 Siege, 1 Remis) ein Stück entzaubert worden. Phasenweise wirkte er überfordert von dessen flinker Beinarbeit, dem unorthodoxen Stil, an dem sich Wilder in der Klistchko-Verzweifelte. Dazu reichte sein explosiver Punch, der 95 Prozent aller Vergleiche (42 Siege, 1

Remis) beendet hat, für den hartgesottenen Widersacher nicht ganz; dieser war in den Runden 9 und 12 down, but not out“, kam also jeweils in den Kampf zurück.

Umgekehrt weiß Fury, dass der mit großem PR-Gelöse eingelaufene Abend in der Arena des MGM Grand Garden die wohl letzte Chance ist, den selbstproklamierten „Löwen“ zu erlegen. Es ist sein erklärtes Ziel, in Wilder und Landsmann Anthony Joshua, Champion mit Segen von WBA, IBF und WBO, die beiden renommiertesten Mitbewerber zu entthronen. Dafür hat er seinen Coach Ben Davison gegen „Sugar Hill“ Steward ausgetauscht, einen Neffen und Assistenten des verstorbenen Klistchko-Trainers Emanuel Steward. Hat in seinem Camp in Las Vegas unter Anleitung eines japanischen Meisters oft mit verbundenen Augen gespart, wie er erzählte, um seine Instinkte zu schärfen, und seine Hände zur Abhängung in Benzol getaucht. „Wenn ich Wilder und Joshua schlage, kann habe ich den Ruf als größter Schwergewichts-Champion meiner Generation zementiert“, ist Fury überzeugt, „und das ist alles, was ein Mann erreichen kann.“ Für die Zeit danach sieht er sich eher als Star der „WrestleMania“ oder der Ultimate Fighting Championship (UFC). Sein Rivale möchte mit einem Sieg unterdessen die

Marke seines Idols Muhammad Ali über-treffen, der den WM-Titel zehnmal nacheinander verteidigen konnte: „Es würde alles für mich bedeuten.“

Es geht wieder mal um ultimative Anerkennung und einen Platz in der Geschichte – ähnlich wie zu jenen Zeiten, als Muhammad Ali, Joe Frazier und George Foreman um den Nimbus des besten Schwergewichts auf dem Planeten stritten. Das ist nicht mal ein unangemessener Vergleich, wie Foreman selbst betont hat. Der inzwischen 72-Jährige zählt das transatlantische Kräftemessen zu den drei größten Rückkämpfen in der modernen Geschichte, nach Louis-Schmeling II sowie Ali-Frazier II. Die finanziellen Dimensionen sind gigantisch. Allein die beiden amerikanischen Pay-per-View-Sender ESPN und Fox dürften schätzungsweise rund 70 Millionen Euro einnehmen.

Die Beteiligung daran werden Wilder und Fury zu gleichen Teilen einstreichen: das ist ebenso vertraglich fixiert wie die Option auf einen dritten Kampf, der Mitte des Jahres steigen könnte. So brauchen Deontay und Tyson einander wie Muhammad und Joe, um ihre Klasse zu definieren und den Jackpot zu knacken. Hinterher bei allen PR-Terminen, doch hinter den glitzernden Kulissen strategische Partner.

## „Freue mich über jeden, der sich an mich erinnert“

Tibor Pleiß, Basketball-Profi bei Tabellenführer Anadolu Istanbul, kommt nach München und Berlin

### Ist das eine Frage: Saisonziel Köln?

Kennet Frage! Wir steuern mit Anadolu auf alle Fälle das Final Four an. Für mich persönlich würde ein großer Traum wahr werden, in meiner Heimat um den Sieg in der Euroleague zu spielen. Das wäre ein Höhepunkt meiner Karriere.

Sie sind Kölner. Sie haben in Köln das Basketballspielen gelernt und 2006 in Köln Ihr Debüt als Profi gegeben. Nun sind Sie im zweiten Jahr Center von Anadolu Efes Istanbul, der Nummer eins der Euroleague. Dennoch wird die Mehrzahl der Zuschauer, wenn Sie an diesem Freitag bei Bayern München spielen, in der kommenden Woche bei Alba Berlin, über- rascht sein, Sie zu sehen. Erleben Sie das auch so?

Manchmal ist das traurig. Obwohl ich eine Zeitlang nicht in der Nationalmannschaft gespielt habe, vertrete ich doch mein Land in der Liga und mache dabei einen guten Job. Ich spiele meine achte Saison im Ausland und spüre, dass ich ein bisschen aus dem Fokus des Publikums geraten bin. Ich freue mich über jeden Fan, der sich noch an mich erinnert.

### Gibt diese Distanz mit einem Mangel an Wertschätzung einher?

Ich halte mich nicht in Deutschland auf. Nun werde ich mich zweimal zurück zeigen, dann bin ich wieder weg. Früher, als nur ein Klub Euroleague spielte, war ich nur einmal pro Saison dort. Für die Nationalmannschaft gilt ein bisschen: aus den Augen, aus dem Sinn. Aber es ist ja nicht so, dass ich mich mit meiner Leistung nicht anbieten würde.

### Bundestrainer Chris Fleming hat Sie 2016 aus der Nationalmannschaft geworfen. Holt Henrik Rödl Sie zurück?

Diese Frage kann ich nicht beantworten. Das kann nur Henrik Rödl. Wir hatten gute Gespräche hier in Istanbul. Die Vorwürfe von damals sind – das passt zur fünften Jahreshälfte in Köln – alle Kamelle. In meinem Kopf und in den Köpfen der Beteiligten spielen sie keine Rolle mehr.

### Sie haben damals die Nationalmannschaft verlassen, weil Ihr Vertrag wankte, war das nicht so?

Ich bekam damals die Chance, bei zwei NBA-Teams vorzuspielen. Ich wollte meinen Traum von Amerika realisieren. Auf dem Weg zum Flughafen hat er sich in Luft aufgelöst.

### Sie hatten schon für Utah Jazz gespielt und für den Farm-Team in Idaho. Als ich im Auto zum Flughafen saß, rief Coach Ergin Ataman an und sagte, wir könnten zusammen Großartiges leisten.

## Aus den Tiefen des IBU-Cups

Lesser und Preuß laufen zur Silbermedaille

Die ANTHOLZ. Das ist schon ein Ding. Da kommt einer, der es normalerweise gar nicht nach Antholz geschafft hätte, und den Tiefen des zweitklassigen IBU-Cups daher und rettet bei den Biathlon-Weltmeisterschaften mal so eben die Ehre der deutschen Biathleten männlichen Geschlechts. Erik Lesser war das Sorgenkind, aber der 31 Jahre Thüringer war am Donnerstag auf den Punkt hellwach und fit, als es um die Single-Mixed-Staffel ging. Und an der Seite der 25 Jahre alten Bayerin Franziska Preuß holte er sich die Silbermedaille 17,6 Sekunden hinter dem norwegischen Titelverteidiger-Duo Marte Olsbu Røiseland/Johannes Thingnes Bø. „Jetzt stehen wir hier, haben es so zu zweit hinbekommen, unsere Nerven im Single-Mixed-Staffel ging. Und an der Seite meiner Saison ein extrem tolles Gefühl.“ Ein bisschen Genugtuung schwang da schon mit.

Die deutschen Trainer hatten auf ein bewährtes Duo gesetzt, das auch schon im Weltcup dieses Jahres Biathlon-Format bestritten hat. Dass Franziska Preuß rechtzeitig zur WM ihre Form gefunden hat, war offensichtlich. Auch wenn es bislang nicht zur Medaille gereicht hat. Jetzt ist sie da. „Ich bin sehr erleichtert, eben weil es bislang so knapp war“, sagte sie. Aber das Risiko bei ihrem Kollegen war hoch. Denn Erik Lesser hat eine schwierige Saison hinter sich. Rückenprobleme und die Nachwirkungen eines Schlüsselbeinbruchs waren seine lästigen Begleiter. Erst bei letzter Gelegenheit in Pokljuka setzte er wenigstens die halbe Norm.

## Misersky widerruft

Rechtsstreit mit Schriftstellerin Geipel

mr. BERLIN. Henner Misersky hat den Vergleich, zu dem ihm das Landgericht Berlin im Rechtsstreit mit der Schriftstellerin Ines Geipel geraten hat, zum Ablauf der Frist widerrufen. Das bestätigte das Gericht am Donnerstag. Misersky will demnach nicht darauf verzichten, die Rolle der ehemaligen Sprinterin und Vorsitzenden der Doping-Opfer-Hilfe e.V. (DOH) als Opfer des staatlichen Doping-Systems der DDR sowie als Opfer politischer Repression weiter öffentlich in Zweifel zu

ziehen. Wenn ein Trainer persönlich antritt, sagt, dass er dich haben will, ist das die beste Situation, in die du kommen kannst. Ich habe die Try Outs in den Vereinigten Staaten sausen lassen, denn ich liebe diesen Sport und sah die Chance, viel Spielzeit zu bekommen. Das bereue ich nicht.

### Ataman hat Sie damals zu Galatasaray geholt, jetzt ist er bei Anadolu Ihr Trainer. Ist Ihre Situation sportlich und wirtschaftlich mit einem Engagement in der NBA vergleichbar?

Die Euroleague ist die beste Liga Europas. Wie attraktiv sie geworden ist und welchen Anspruch sie an die Spieler stellt, zeigt sich auch daran, dass so viele Spieler aus der NBA zurückgekommen sind nach Europa. Ich spiele meine neunte Saison in der Euroleague, und ich habe nicht den Eindruck, dass jemand sagen kann, ich spielte dort nur, weil ich es in der NBA nicht geschafft hätte. Ich bin stolz auf meine Karriere.



Tibor Pleiß

### Waren Sie erleichtert, dass Sie nicht zur Nationalmannschaft gehörten, die bei der Weltmeisterschaft des vergangenen Jahres geschert ist? Oder wäre es mit Ihnen anders gelaufen?

Das weiß man nicht. Froh bin ich jedenfalls nicht. Ich habe mir im Trainingslager meines Klubs in Italien ein paar Schlussspiel der Spiele Deutschlands angeschaut. Ob es mit mir besser gelaufen wäre, ist Spekulation.

### Sind Sie bereit, in Split mit der Olympia-Qualifikation zu spielen?

Ich war immer stolz, den Adler auf der Brust zu tragen, und ich habe mich auf jedes meiner hundert Länderspiele gefreut. Ich wäre froh, wenn ich gesund bin und es zeitlich passt, mit dem Bundestrainer darüber zu sprechen.

### Was erwarten Sie von Bayern München, wo Sie an diesem Freitag spielen?

Sie befinden sich gerade am uns entgegengesetzten Ende der Tabelle. Aber man darf sie nicht unterschätzen. Das ist eine gefährliche Mannschaft. Unsere Spieler Shane Larkin und Vasijije Micic haben Verletzungsprobleme. Larkin hat beim 104:75 im Hinspiel 49 Punkte gemacht, die werden uns fehlen. Und ob Micic zurück sein wird, ist ungewiss. Auf dem Level der Euroleague mit ihren erstklassigen Teams kann das Fehlen eines solchen Spielers den Unterschied machen.

Das Gespräch führte Michael Reinsch.

## Die Gespenster sind vertrieben

Nach einer tiefen Krise entdeckt Martin Fourcade sein Sieger-Gen wieder / Von Claus Dieterle, Antholz

Von Statistik hält Martin Fourcade nicht viel. „Ich habe ja nicht mit Biathlon angefangen, um es in die Geschichtsbücher zu schaffen. Ich habe es gemacht, weil ich draußen in der Natur sein wollte“, sagt der 31 Jahre alte Franzose und fährt fort: „Aber wenn dann so eine Statistik auftaucht, muss du einfach stolz sein.“ Da hat er doch glatt die Biathlon-Legende Ole Einar Bjørndalen eingeholt mit dem WM-Titel im 20-Kilometer-Einzel: Es war sein elftes WM-Gold als Solist. Was die komplette WM-Sammlung angeht, steht es inklusive Staffeln, immer noch 45 zu 27 für den norwegischen Trainer des chinesischen Teams. Aber Bjørndalen muss machtlos zusehen, wie sein Imperium allmählich ins Wanken gerät.

Das kümmert Fourcade im Moment herzlich wenig. Für ihn zählen ganz andere Dinge: Dass er etwas geschafft hat, woran er im vergangenen Winter mächtig zweifelt hat: aus der tiefsten Krise seiner Karriere wieder auf die höchste Stufe zurückzukehren. Der letzte Beweis, dass die Gespenster der Vergangenheit endgültig vertrieben sind. „Letzte Saison war ich out“, sagt er. Keine Medaille bei der WM in Ostersund, als er sich saftig und kräftig über die Strecken quälte. Platz zwölf im Gesamt-Weltcup – für seine Verhältnisse unterirdisch. Und er musste hilflos mit ansehen, wie der junge Norweger Johannes Thingnes Bø ihm wie selbstverständlich den Rang der Nummer eins abließ. „Deswegen bedeutet mir dieses Gold hier in Antholz mehr als manch anderer Titel.“

Wer sieben Jahre nacheinander den Gesamt-Weltcup gewinnt, muss irgendwem nahezu unschlagbar fühlen. Fourcade macht da kein Hehl draus: „Die ersten Jahre meiner Karriere waren ein Traum“, sagt er. Als Dauegast auf den Treppen der großen Biathlon-Welt-

„Und wenn ich mal nicht gewonnen habe, dann halt am Tag drauf.“ Das Gelbe Trikot wurde so etwas wie seine zweite Haut. Nach dem ersten Saisonrennen sah es fest auf seinen Schultern, und niemand konnte es ihm ausziehen. „Es wurde eine Selbstverständlichkeit“, sagt er.

Aber dann gab es diesen tiefen Bruch in seiner Karriere. Aus der Unverwundbarkeit direkt in die Frustration, in die Verzweiflung. Ein Siegertyp wird plötzlich auf Normalmaß reduziert: ein Alptraum. „Ich habe meine Stärke verloren, und ich habe plötzlich gemerkt, dass Biathlon schwierig ist.“ Es gab durchaus kleine Krisen in seiner großen Karriere: Mit 16 Jahren schmiss er die Brocken hin, weil er die Freunde vermisste und Angst hatte, seine Jugend zu verpassen. Dabei hatte er seiner späteren Gattin Héléne schon mit 14 Jahren gesagt: „Wenn du meine Frau wirst, wirst du mich öfter auf dem Fernsehen sehen als in echt.“ Natürlich machte er weiter.

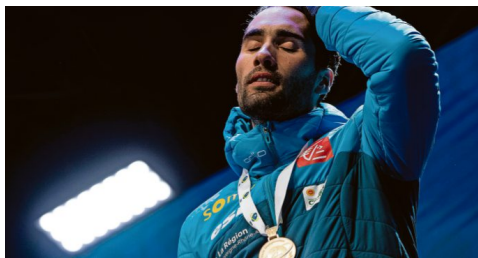
Die zweite Delle gab es 2008 bei der Junioren-WM in Ruhpolding: Da dachte Fourcade, er könnte alles über seine Laufstrecke regeln, aber am Ende stand er mit leeren Händen da.

Aber alles das war nichts im Vergleich zur Horrorsaison 2018/19. An der niemand anderer schuld war als er selbst. Nach seinen drei Goldmedaillen von Pyeongchang war er in Frankreich ein gefragter Mann, konnte der Versuchung nicht widerstehen – und riß sich auf: als Botschafter für Olympia 2024 in Paris, als Promoter seiner Autobiographie, als Experte für ein Biathlon-Computer-Spiel, als Mitgestalter eines Biathlon-Holzgewehrs für Kinder. Und weil die Terminflut bisweilen bedenklich anschwell, wurde er schon mal mit dem Hubschrauber vom Trainingslager zum nächsten Sponsor geflogen.

Wenn die Kollegen nach den anstrengenden Trainingslagern die Füße hochlegten, war Monsieur Fourcade stets busy. Und er

hat ja auch Frau und zwei Töchter. Die Quintung: mangelnde Regenerations-, hoher Substanzverlust. Die Teamkollegen, die er immer in Schach gehalten hatte, waren auf einmal deutlich besser als der Unbesiegbare. Immerhin hat er die richtigen Konsequenzen gezogen. Der Sport hat in dieser Saison wieder absolute Priorität. Und jetzt kann er Sätze sagen wie: „Ich bin so stolz, dass es mir gelungen ist, meine Zweifel und meine Absträme zu besiegen und wieder zurück zu sein.“

Wobei ausgerechnet sein größter Konkurrent und Nachfolger zum besten Aufbahler geworden ist. Johannes Bø, der im Dezember den Weltcup nach Belieben dominiert hatte, legte im neuen Jahr wegen seiner Geburt von Söhnchen Gustav eine längere Wettkampfpause ein und überließ freiwillig Fourcade das Terrain. Und der nutzte die Abwesenheit des Norwegers, um sein verschüttetes Sieger-Gen wiederzudecken. Sogar in Antholz profitiert Fourcade noch davon, dass Bø seine Prioritäten anders gesetzt hat und nicht in Bestform antritt. Wie dem auch sei: Das Selbstvertrauen des Franzosen ist zurück, er trägt wieder das Gelbe Trikot des Führenden im Weltcup. Aber Fourcade hat in der Krise einiges gelernt: Demut etwa, die Fähigkeit, Emotionen an sich heranzulassen, seine Erfolge zu teilen. Und sich für andere zu freuen, wie beim Sieg seines jungen Teamkollegen und „Ziehsohns“ Emilien Jacquelin in der Verfolgung. Sieht fast so aus, als habe der Egomane Fourcade in der Späthphase seiner Karriere den Wert der Teamarbeit erkannt. „Wir praktizieren einen Individualsport, aber die Medaillen sind nichts ohne die Leute neben dir“, sagt er. „Die sind ein großer Teil dessen, wer du bist. Ich bin stolz, ihnen dieses Gold heute zu widmen.“ Solche Sätze wären ihm früher nie über die Lippen gekommen.



Nach dem Bruch: Martin Fourcade genießt wieder.

Foto AFP